

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 265

Abonnements-Bedingnisse:

Ganzjährig: Für Laibach K. 4.— Mit Post K. 5.—
Halbjährig: : : 2.— : : 2.50
Vierteljährig: : : 1.— : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag den 5. September.

Insertions-Bedingnisse:

Einseitige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Redaction, Administration u. Expedition:
Herrengasse Nr. 12.

1885.

Irrthümer in der Sprachenfrage.

Wenn man die Kämpfe überblickt, wie sie in Krain nun seit langen Jahren, bald mehr, bald minder heftig, aber im Ganzen ununterbrochen zwischen den politischen Parteien des Landes geführt werden, tritt ohne Zweifel als das weitaus charakteristischste Moment derselben der Umstand hervor, daß bei diesen Kämpfen stets die Sprachenfrage in erster Reihe stand, ja eigentlich genommen fast den ausschließlichen Gegenstand derselben bildete. Die Sprachenfrage und was damit zusammenhängt, stellte für unsere Gegner seit jeher den ganzen Inhalt ihres politischen Dichtens und Trachtens dar, und die deutschliberale Partei war in Folge dessen selbstverständlich genöthigt, in ihrer abwehrenden Action gleichfalls das Hauptgewicht auf die Zurückweisung der ebenso oft unbegründeten und anmaßenden, als kleinlichen und lächerlichen Aspirationen der national-clerikalen Partei auf sprachlichem Gebiete zu richten. Die großen Postulate freiheitlicher und fortschrittlicher Entwicklung, bedeutsame Angelegenheiten der Gesetzgebung und Verwaltung, Vorkehrungen, geeignet den materiellen Aufschwung und die wirtschaftliche Wohlfahrt der Bevölkerung zu fördern, und ähnliche wichtige und tief einschneidende Probleme des staatlichen und socialen Lebens, die in anderen Ländern fast allein den Gegenstand der Ziele, Bestrebungen und Kämpfe der politischen Parteien bilden, standen bei uns — gewiß nicht zum Vortheile des Landes und der Be-

völkerung — sehr selten nur im Vordergrunde des Interesses und immer wieder war es die Sprachenfrage, auf die unsere Gegner all ihre Kraft, all ihren Einfluß concentrirten, für die allein sie die Energie, die Begeisterung und die Leidenschaften der Bevölkerung zu erwecken versuchten.

Es wäre gewiß nicht uninteressant, zu untersuchen, ob denn wirklich die Sprachenfrage auf die Dauer den alleinigen Inhalt des Programmes und der Bestrebungen einer politischen Partei abgeben könne, zu prüfen, ob eine Partei, deren geistiger Horizont auf diesem Gebiete seine Grenze findet, überhaupt in der Lage sei, eine für die Bevölkerung wahrhaft erspriessliche Thätigkeit zu entfalten, klar zu stellen, ob hier nicht eine vollständige Verwechslung von Mittel und Zweck vorliege und eine sehr bedauerliche Beeinträchtigung der Richtigkeit und Gediegenheit des geistigen und culturellen Fortschrittes — allein wir wollen uns für diesmal nicht auf diese bedeutsamen Untersuchungen einlassen, sondern von dem vorhandenen Stande der Dinge, und zwar speciell in Krain ausgehend, lediglich ganz kurz die schweren und bedenklichen Irrthümer erörtern, die nach unserer Ueberzeugung bei der Behandlung der Sprachenfrage bei unseren Gegnern und nur zu oft auch bei der derzeitigen Regierung obwalten; dieselben treten vorzugsweise einerseits bei der Behauptung, daß Krain und seine Hauptstadt eine ausschließliche Domäne des Slovenenthums seien, und andererseits bei den immerwährenden Forderungen nach einer

absoluten Gleichberechtigung zwischen der deutschen und slovenischen Sprache hervor.

Die eben erwähnte Behauptung, so oft und bestimmt sie auch seitens unserer Gegner in den Vertretungskörpern und der Presse, wie im gewöhnlichen Leben, als etwas gleichsam Selbstverständliches und Unbekanntes, als eine unumstößliche Voraussetzung für alle ihre Aspirationen und Maßnahmen hingestellt wird, kann trotzdem in gar keiner Hinsicht als eine vollständig richtige angesehen werden. Von national-clerikaler Seite — insofern man sich überhaupt die Mühe nimmt, hierbei auf irgend etwas sich zu berufen — hat man bei der absoluten Inanspruchnahme Krains und Laibachs für das slovenische Element natürlich vor Allem den Appell auf die Ergebnisse der Volkszählung im Auge und sogar die Regierung vermochte in den letzten Jahren merkwürdigerweise zur Rechtfertigung ihrer Verfügungen mehr als einmal schon nichts Stichhaltigeres vorzubringen, als eine trockene Verufung auf die fraglichen Ziffernkolonnen. Wir wollen heute nicht darauf zurückgreifen, in welcher Weise dieselben seinerzeit zu Stande kamen, allein bei dem Umstande, als sogar nach ihrem Ergebnisse ein so ansehnliches Gebiet, wie das von Gottschee, als rein deutsches erscheint, und die Deutschen zugleich in der Landeshauptstadt eine so namhafte Minorität bilden, ist es klar, daß, sogar von der primitiven Basis der Volkszählung ausgegangen und von der Gemeinde Weißenfels und den sonst noch vielfach im Lande

Feuilleton.

Ein Carniolanus des 18. Jahrhunderts.

(Fortsetzung)

Während nun Auer- und Berghühner, Fische mit venebischen Austern von Murano und ähnliche Lederbissen aufgetragen werden und Pokale mit Burgunder, Hochheimer und Champagner die Runde machen (à la ronde), entspinnt sich eine lebhaft literarische Conversation, welche von den Schriften des Dr. Philippi bald auf das Schicksal der deutschen Schaubühne, den eben damals entbrannten Kampf zwischen dem Hannswurst und der Neuberin, der Reformatorin auf diesem Gebiete, überspringt; unsere Gesellschaft nimmt selbstverständlich für die Neuberin Partei und unser Markovitsch kommt dabei auf die Opposition der Geistlichkeit zu sprechen, welche für die italienische Schaubühne mit ihren Possen schwärmte; wie er meint, aus einer gewissen Geistesverwandtschaft („wie die meisten solcher kleiner Klosterbrüder wirklich selbst unregelmäßige Komedianten sind...“). Die stärkste und größte Gesellschaft in der Welt sei und bleibe übrigens die Gesellschaft der Unvernünftigen, deren Mitglieder das Ihrige redlich thun, den Samen der Unvernunft auf mancherlei Weise

an allen Ecken der Erde, wo sie nur können, auszustreuen. „Versuche es nur einmal ein vernünftiger oder großer Geist, sagt unser Markovitsch, und gebe sich ab, denen kleinen Geistern zu widersprechen, so schreien sie so entsetzlich dagegen, wie die lublanischen (Laibacher) Jesuitenschüler, wenn sie auf der Gasse versammelt stehen und mit einander disputiren, daß es durch alle Straßen und Winkel der Stadt erschallet: Nego, nego!“

Unser literarisches Symposion war so im besten Zuge, als „nach einigen im besten tiroler Nebenblut getrunkenen Gesundheitsgläsern“ einer der Gäste sich zum Herrn v. Felbernheim wandte und sprach: „Herr Bruder, wenn er morgen Abend seinem Vorsatz zufolge, an die Tauern gelangen will, müssen wir nothwendig Schicht machen, denn es ist halb drei; so unvermerkt hat das gute Gespräch die Zeit von 11 Uhr an, da wir uns zu Tische setzten, wie wir die Speisen, verschlungen.“ Den höflichen Reden und Gegenreden der Gäste, welche auf diese Erinnerung folgten, machte endlich die Frau vom Hause mit dem Ausspruche ein Ende: „Il n'est pas du goût des gens, qui se connoissent, de complimenter beaucoup, brisons là et souhaitons pour le plus un heureux voyage à mon mari et à Monsieur son compagnon“, und als nun abermals ein Glas guten Tirolers auf diesen Toast

getrunken worden war, setzte der Hausherr hinzu: „Quant à mon voyage, je me suis pourvu de quatre poches, l'une pour ma santé, l'autre pour mon argent, la troisième pour mon compagnon, qui nous a fourni tant d'agremens, et la quatrième pour la patience.“

Nachdem unser Krainer noch seine Tagesbrotschüre über Philippi und die Neuberin unter die Tischgenossen vertheilt, setzen sich unsere beiden Reisenden zu Pferde, jeder von seinem Diener gefolgt, um noch vor Einbruch der Nacht den 2 Meilen von Salzburg entfernten Fleden Hallein zu erreichen. Auf dem Wege unterhält der Salzburger Edelmann seinen Begleiter von den Schicksalen der Stadt Salzburg von der Römerzeit an bis auf den prachtliebenden Erzbischof Paris. In Hallein kommen sie um 6 Uhr an und befehlen sofort die Salziedereien, was bei Tische dem Herrn v. Felbernheim, nachdem unser Krainer von dem Salze seines Vaterlandes gesprochen, wie dasselbe nicht weiß, sondern schwarz sei (nämlich das Meersalz), auch das weiße nicht eingeführt werden dürfe, zu dem witzigen Ausspruche veranlaßt: „Ha, ha, so ist es krainerisch Salz, wovon ich über Tafel in Salzburg sprach, womit die beigen Harkeline, Müller (der Gegner der Neuberin) und Philippi, als zwei würdige Stodfische in dem „Wohlmeinenden Rathe“ (einer polemischen Schrift)

zerstreuten deutschen Elementen ganz abgesehen, Krain und Laibach als ein ausschließlich slovenisches Territorium, innerhalb welchem den Deutschen keine Geltung und keine Berücksichtigungswürdigkeit zukommen, nicht bezeichnet werden können. Ganz anders aber stellt sich noch die Frage der Wichtigkeit und Werthschätzung der deutschen und slovenischen Sprache in Krain, wenn man nicht bloß — um mit den Worten des Herrn Unterrichtsministers zu reden — das „tote Ziffernmaterial“ in Betracht nimmt, sondern dieselbe von dem viel maßgebenderen Standpunkte der factischen Verbreitung und Anwendbarkeit beurtheilt. Wir kommen da auf notorische Verhältnisse, welche die Behandlung Krains und Laibachs als eines rein slovenischen Gebietes als etwas ebenso Verkehrtes als Nachtheiliges erscheinen ließen. Lassen wir selbst bei Seite, welche Stellung die deutsche Sprache in Krain seit Jahrhunderten eingenommen, was sie für Kunst, Wissenschaft, Literatur, Verwaltung und Geseßgebung im Lande seit altersher bedeutet — aber das Deutsche ist auch heute noch in Krain die Sprache der Gebildeten und Niemand kann sich ohne deren Kenntniß zu diesen zählen; das Deutsche ist ebenso die Sprache des großen Kaufmännischen, des commerciellen und industriellen Verkehrs und das Deutsche wird thatsächlich nicht nur von der großen Mehrzahl der Bevölkerung der Landeshauptstadt — in allen ihren Schichten — sondern fast überall auch von der Bürgerschaft der Städte und Märkte des flachen Landes verstanden und gesprochen, ja selbst in rein bäuerlichen Kreisen, zumal in Oberkrain, ist das Deutsche — leider allmählig nur mehr bei der älteren Generation — eine nichts weniger als fremde Sprache. Das ist in kurzen Zügen der Stand der Dinge und es ist wohl einleuchtend, daß angesichts derselben nur absichtliche Verdrehung oder nationaler Fanatismus und Eigendünkel Krain als ein absolut slovenisches Land bezeichnen und behandeln und das deutsche Element mehr oder weniger als gar nicht vorhanden ansehen können.

Bei der Stellung, welche dem Deutschen als einer Landessprache in Krain kraft der historischen Entwicklung, wie kraft der Lage der Verhältnisse zukommt, erschiene es als ein Gebot der Billigkeit, wie der wohlverstandenen Interessen der Bevölkerung, dasselbe in jeder Beziehung in völlig gleichem Maße

mit dem Slovenischen zu berücksichtigen, wenn es sich selbst um zwei durchaus gleich ausgebildete und gleich wichtige Sprachen handeln würde; das jedoch ist, wie man bei aller Objectivität und bei aller Anerkennung der Bildungsfähigkeit der slovenischen Sprache es wohl sagen darf, in keiner Weise der Fall, und vermöge dieser ihr nach jeder Richtung hin zukommenden Ueberlegenheit darf die deutsche Sprache wie überall in Oesterreich so insbesondere auch in Krain eine noch viel weiter gehende Berücksichtigung und Werthschätzung mit vollem Rechte beanspruchen. Wir wollen nicht weiter ausführen, welche Bedeutung dem Deutschen als einer eminenten Cultursprache, als einer Sprache von höchster wissenschaftlicher Ausbildung, einer Sprache mit einer unermesslichen Literatur, als der Sprache der Dynastie und des Heeres u. s. w. zukommt, allein das Eine kann nicht oft genug wiederholt werden, daß es nicht Ungerechtfertigteres geben kann, als die extremsten nationalen Bestrebungen, die verkehrten sprachlichen Aspirationen durch eine einfache Verufung auf die angebliche Gleichberechtigung aller Sprachen begründen zu wollen; die Ansprüche auf Grund des viel mißbrauchten Artikels 19 können stets nur im Sinne einer relativen, niemals einer absoluten Gleichberechtigung erhoben werden, und eine andere Auslegung würde in ihren letzten Konsequenzen geradezu zu Ungeheuerlichkeiten und Absurditäten führen. Mit Recht ist bei einer bedeutsamen Gelegenheit im Abgeordnetenhaus hervorgehoben worden, daß nur das Gleichwerthige wirklich gleichberechtigt sein kann und hält man sich diesen ebenso einfachen als natürlichen Satz vor Augen, dann hat man auch den richtigen Anhaltspunkt gefunden für die Stellung der deutschen Sprache in Krain, für ihr Verhältniß zur slovenischen Sprache und für die jeweilige Beurtheilung der Berechtigung der von nationaler Seite in sprachlicher Beziehung erhobenen Ansprüche. Niemand im Lande und gewiß nicht die deutsch-liberale Partei will der slovenischen Sprache die ihr zukommende Stellung verkümmern, Niemand ihre Ausbildung hintanhaltend, was man aber verlangen muß, ist das, daß bei der Beurtheilung der sprachlichen Verhältnisse im Lande, sei es auf dem Gebiete des Unterrichtes oder der Verwaltung oder sonst einem wichtigen Gebiete des staatlichen Lebens, einerseits die überlegene Bedeutung der deutschen Sprache niemals

außer Auge gelassen, andererseits der slovenischen gegenüber in jedem einzelnen Falle, bevor man sich in bedenkliche Experimente einläßt, geprüft werde, ob ein im Namen der Gleichberechtigung erhobener Anspruch doch auch einigermaßen durch die Gleichwerthigkeit unterstützt werde. —

Wir brechen ab, denn das Thema, das wir heute wieder einmal angeschlagen, ist viel zu umfangreich, als daß es im Rahmen eines oder auch mehrerer Zeitungsartikel erschöpft werden könnte. Hin und wieder darauf zurückzukommen ist aber dringend geboten, denn die Behandlung der Sprachenfrage ist geradezu typisch für das heutige Regime: sie zeigt, wie selbst die einfachsten und natürlichsten Wahrheiten verkannt werden können und wie ein richtig verstandener, höchst schätzenswerther Grundsatz, wie es der der Gleichberechtigung ist, in seiner praktischen Anwendung zu den crassesten Verkehrtheiten und zu schweren Schädigungen führen kann, wenn es die Regierung nicht versteht, den Anforderungen fanatischer Parteien mit Festigkeit die Interessen des Staates und der Gesamtheit entgegenzustellen.

Politische Wochenübersicht.

Die gemeinsamen Ministerien beschäftigen sich derzeit mit den Voranschlägen für das Jahr 1886, welche Operate den um den 20. September beginnenden Ministerconferenzen zur Beschlußfassung behufs Vorlage an die Delegationen unterbreitet werden sollen. Auch im Reichs-Finanzministerium fanden in den letzten Tagen Beratungen statt, welche der Abfassung des bosnischen Landesbudgets galten. Der den Delegationen mitzutheilende Voranschlag wird wie in den letzten Jahren mit einem Ueberschusse der Einnahmen über die Ausgaben abschließen, so daß seitens des Reichs-Finanzministers von den Delegationen kein Zuschuß zu den Kosten der bosnischen Verwaltung in Anspruch genommen werden wird.

Der „Würzburger Kirchenzeitung“ wird aus Tirol mitgetheilt, daß die vor wenigen Wochen so viel Staub aufwirbelnde Frage wegen der Clubbildung auf der Rechten schon jetzt als gelöst erachtet werden kann. Es bleibt Alles voraussichtlich beim Alten. Der Hohenwart-Club wird die nämlichen Mitglieder wie früher zählen und der Dietenstein-Club wieder erstehen, letzterem wird Herr v.

bestreut und gesalzen sind. So glücklich kommt mir hier mein atrum Sal noch zu passe.“

Am nächsten Morgen sind unsere Reisenden um 6 Uhr wieder zu Pferde und 2 Stunden vor Mittag steigen sie bei dem Gastwirth in St. Michael ab. Das gewohnte literarische Tischgespräch dreht sich hier um die pseudonymen Schriftsteller und da unser Krainer sich für dieselben auf die Bücher der heiligen Schrift beruft, deren Autoren auch nicht alle genau bekannt seien und einen Ausspruch Luther's citirt, sagt der Herr v. Felbernheim: „Es gilt mir endlich gleich, ob dieser Wein von Brigen oder Bozen hieher gebracht sei, mais, fügt er hinzu, pour peu que j'ai l'honneur de vous connoître, Monsieur, vous me semblez luthérien.“

„Daß ich und mein Geschlecht evangelisch seien, bekenne ich vor Gott und Ihnen, war die Antwort unseres Landsmanns, was ich auch mit den Meinigen für Trübsale darob erduldet, und vielleicht sammt ihnen vielleicht noch erdulden werde, ertragen wir mit standhaftem Muth.“ Und nun erzählt er, wie oben erwähnt, daß er nach 8jährigem Aufenthalt in Deutschland nach Hause reise, um die Verlassenschaft nach seinen Eltern mit den Geschwistern in Ordnung zu bringen und sich dann mit ihnen in Deutschland an einem evangelischen Orte niederzulassen.

„Gleichen Sinnes wäre ich mit Ihnen, sagt darauf Herr v. Felbernheim, wenn ich von den Ketten, damit ich gebunden bin, mich loszureißen vermöchte.“

Daran knüpfte sich ein Gespräch von der „weltbekannten“, durch die Unduldsamkeit des Erzbischofs Leopold Anton Freiherrn v. Firmian veranlaßten Auswanderung der Salzburger Evangelischen (Emigrationsedict vom 31. October 1731) und dem „davon entstandenen Landschaden“, worauf unsere Reisenden sich um 12 Uhr wieder zu Pferde setzten und nach fünfstündigem Ritte das „an den Tauern stehende“ Wirthshaus erreichten.

„Dieses Wirthshaus“, schreibt unser Landsmann, ist eine bequeme Herberge, wo sich Menschen und Vieh zusehends erquicken, welche aus Salzburg nach Kärnten über dieses graufende Gebirge, das über eine starke deutsche Meile breit sich erstreckt, und die beiden genannten Länder wie eine hohe Scheidewand von einander trennt, sich begeben wollen; auch denen zur Erholung dienend, welche von Kärnten nach Salzburg auf einem so beschwerlichen Wege sich abgemattet haben.“

Die Herberge war voll durchreisenden Volks aller Art, es war da ein augsbургischer Student, der in Gesellschaft eines Venetianer Kaufmanns nach Venedig weiter reiste, um dort im „fontego todesco“ den evangelischen Kaufleuten des Sonntags „oben unter dem Dache, wie gebräuchlich“ zu predigen; weiters ein „Achtelgelehrter“ aus Westphalen, ein studirter Mann, der aber in Schulden bis über die Ohren steckte und deshalb Haus und Hof, Frau und Kinder verlassen hatte, um einen reichen Bruder in

Kärnten aufzusuchen, und an Unterhaltung bei gutem Tiroler und guter Küche fehlte es nicht. Doch wollen wir uns dabei nicht verweilen, da wir noch einen weiten Weg vor uns haben und lassen unsere Reisenden gleich am folgenden Morgen 7 Uhr, nachdem sie etwas „defruti“ (dei frutti?) oder warmen Weins zu sich genommen, das Gebirge übersteigen. „Als wir bei anderthalb Stunde lang unter häufig fliegenden Schneeflocken auf diesem beschwerlichen Wege nach Möglichkeit bis an das zur Linken stehende kleine Wirthshaus fortgerückt waren, ließen wir unseren abgematteten Rossen Brod und Bier zur Stärkung fürhalten, stiegen auf eine Viertelsunde von ihnen herunter, um den Schnee, womit wir bedeckt waren, von den Mänteln abzuschütteln.“ Folgt nun ein Gespräch mit einem reisefertigen „Büthen-träger“ (Hausfrier) mit Kurzwaaren, der aus Kärnten gekommen und über Salzburg wieder nach Augsburg und Nürnberg wollte. Auf Befragen, ob ihm das Wandern über das Gebirge nicht zu beschwerlich fiele, antwortete der zufriedene Mann, er wisse von keiner Beschweriß und danke Gott, daß er diese hohe Wand hieher gesetzt, denn wenn diese nicht wäre, müßte er Hungers sterben. Er bringe nämlich seine Waare, Knöpfe, Schnallen, Scheeren, Kämmen, Kalender und Messer und dergleichen Siebensachen aus dem Reiche herüber nach Kärnten, wo sie ihm die Leute gern ablaufen und wohl bezahlen „weil ein Jeder die Straße scheuet und außer mir keiner sonst dorthin

Zallinger beitreten, ohne aber eine leitende Rolle zu aspirieren. Die übrigen Tiroler Abgeordneten werden wieder dem Hohenwart-Club angehören.

Kurz vor Eröffnung des neuen Reichsrathes, welche am 25. d. M. erfolgen soll, wird bekanntlich ein Fünfundzwanziger-Ausschuß von deutschen Abgeordneten zusammentreten, um hinsichtlich der Organisation der Partei schlüssig zu werden.

Die Anhänger der auf staatsrechtlicher Basis stehenden Opposition in Süd-Ungarn beschloßen, für den 6. September in Temesvar einen Parteitag einzuberufen. Der Zweck dieses Parteitages ist, die Organisation der Opposition in Süd-Ungarn zu veranlassen, damit die Partei auch bei den Municipalwahlen einheitlich vorgehen kann.

Die Ausweisungen österreichischer, russischer und anderer fremder Unterthanen aus Preußen dauern im großartigen Maßstabe fort und haben nun auch in Danzig begonnen, wo sechs- und siebenzig der ansässigen russischen und österreichischen Staatsbürger von der Polizeibehörde der Befehl zugegangen ist, bis zum 1. October den preussischen Staat zu verlassen. Unter ihnen befinden sich sogar Kaufleute, welche seit einer Reihe von Jahren in Danzig wohnen, dort Grundbesitz erworben haben, selbstständige kaufmännische Geschäfte von nicht geringem Umfange betreiben, ansehnliche Einkommen- und Gewerbesteuern zahlen und Mitglieder der Corporation der Kaufmannschaft sind.

Der in Prag erscheinende „Potrok“ will aus guter Quelle erfahren haben, daß schon gelegentlich des Besuches der österreichischen Ausstellungs-Commission in Antwerpen, als auch das Kronprinzenpaar dortselbst weilte, seitens Vanhans' und Chlumecy's bis an höchste Stelle der Versuch gemacht worden sei, das Ministerium Taaffe zu stürzen. Diese Versuche seien sogar bis Kremier selbst beim Kaiser, jedoch vollständig resultatlos, fortgesetzt worden. Die Czechen scheinen von Gespensterfurcht erfüllt zu sein, welche in der Regel ein schlechtes Gewissen verräth.

Deutschland und Spanien sind wegen des Besitzes der Carolinen-Inseln in Conflict gerathen. Die spanische Regierung legte dem Berliner Cabinet die Abschrift eines bereits vor drei Jahren mit den Eingebornen der Carolinen-Inseln abgeschlossenen Vertrages vor, worin diese die spanische

„kommt“. Herr v. Feldernheim schenkt dem Mann 8 gute Groschen, um in der nächsten Herberge sich dafür zu laben, die Reisenden werfen sich aber wieder in die Sättel, und kommen um 9 Uhr in die „am Fuße des Berges stehende“ Herberge, wo sie die Kasse fütterten, sich selbst erquicken und, vom rauen Wetter ermüdet, eine Stunde schlummerten.

Hier vernimmt unser Krainer, daß ein abgedankter Dragoner ein schönes Roß um 30 Reichsthaler feil habe und will es erhandeln, um sich dann von seinem Reisegefährten zu trennen und geradenwegs durch „Niederkranten“ über Klagenfurt in seine Heimat zu reisen. Aber Herr v. Feldernheim will von einer Trennung nichts wissen und bittet unseren Landsmann inständig, ihn noch bis Villach, wo er Geschäfte habe, zu begleiten, als auch in Krain seinen Führer zu machen. Er könne ein so berühmtes Herzogthum nicht bei Seite lassen, ohne es berührt und beschaut zu haben und brauche vor Ende nächsten Monats (Februars) nicht in Venedig einzutreffen. Für die Gewährung dieser Bitte versprach er dem Reisegefährten sein Reitpferd und andere Geschenke. Diesem „freundlichen Ansinnen“ eines so klugen und wohlgefitzten Cavaliers vermochte unser Markovitch nicht zu widerstehen, nahm es daher „für einen Befehl“ und versicherte ihn seiner getreuen Führung und eines zuverlässigen Geleits.

(Fortsetzung folgt.)

Souveränität anerkannt haben. Aus Anlaß dieses Conflictes haben am 30. v. M. in mehreren Städten Spaniens, namentlich in Saragossa, antideutsche Kundgebungen stattgefunden. Deutschland bestreitet die angeblichen Rechte Spaniens und appellirt an die Freundschaft Spaniens.

Wochen-Chronik.

Se. Majestät der Kaiser wohnte in dieser Woche den großen Truppenmanövern in Böhmen bei, begibt sich am 8. d. M. zu den Manövern in Kärnten und am 12. d. M. zu jenen in Ungarn und Croatien.

Ihre Majestät die Kaiserin wird am 8. oder 9. d. M. aus Ischl in Wien eintreffen.

Kronprinzessin Stefanie wurde in Triest mit demonstrativem Jubel begrüßt.

Der Leiter des Justizministeriums, Baron Prazač, hielt sich einige Tage in Graz auf, um unter Intervention der dortigen Justizfunctionäre und des Bürgermeisters Dr. Portugall an Ort und Stelle über die Erbauung des Justizgebäudes für Civilsachen auf den Neuthorgründen und wegen Ankaufes eines Platzes für das Strafgerichtsgebäude Erhebungen zu pflegen und das Geeignete zu veranlassen. Den Plan, das Criminalgebäude in der St. Leonhardsstraße aufzuführen, hat man bereits fallen gelassen; als geeignete Bauplätze für dieses Gebäude kommen nunmehr der Vorbed'sche Grund in der Schönaugasse und der Leguerey'sche Grund in der verlängerten Jakominigasse in Betracht.

Cardinal-Fürsterzbischof Landgraf Fürstenberg in Olmütz, bisher ein enragirter Slavenfreund, scheint die Bahn der Umkehr betreten zu wollen. Der genannte Kirchenfürst ließ dem Gemeinderathe in Sternberg mittheilen, daß er die Einführung des slavischen Gottesdienstes nicht bewillige; auch wurde dem ihm unterstehenden Clerus bedeutet, daß demselben der Beitritt in den czechischen Nationalverein Nordböhmens nicht gestattet werde.

In Wien tagten in dieser Woche Brauer-, Müller- und Fruchthändler-Versammlungen. Es wurden nachstehende Resolutionen angenommen. 1. (Brauer): „Die Regierung wird ersucht, in Gemäßheit des Berichtes des Steueraussschusses des Abgeordnetenhauses vom 23. Februar 1885 die zur Abänderung beantragten Biersteuer-Verordnungen und Gesetze im Interesse der Brau-Industrie ehe-möglichst abzuändern, respective neue Gesetze in Vorlage zu bringen.“ 2. (Müller): „a) Der Beitritt sämtlicher österreichischer Müller zu dem österreichischen Mühlenverbande ist im Interesse der österreichischen Mühlen-Industrie erwünscht; b) bei Handelsverträgen mit fremden Staaten soll auf die österreichische Mühlen-Industrie hinsichtlich des Mehlerportes besondere Rücksicht genommen werden; c) der Abschluß eines Zollbündnisses mit Deutschland ist im Interesse der österreichischen Mühlen-Industrie wünschenswerth; d) die Frachttarife der österreichischen Bahnen sollen mindestens den deutschen gleichgestellt werden; e) die Tarife der österreichischen Bahnen sollen keine Bevorzugung auswärtiger (auch ungarischer) Mühlen weder im Local-, noch im directen, noch im Transitverkehr enthalten; f) eine einheitliche Regelung der österreichischen Wassergesetze ist dringend nöthig.“

Am 28. v. M. wurde in Klagenfurt die Landes-Thierschau eröffnet; ausgestellt werden unter Anderem 140 Hengste, 98 Gestütsperde und 500 Stück Rinder.

Am 6., 7. und 8. d. M. wird in Graz das sechste steiermärkische Sängerbundesfest abgehalten werden.

Die gewaltthätigen, gegen Deutsche in Königinhof czechischerseits verübten Excesse riefen in sämtlichen deutschen Städten Böhmens große Ent-rüstung hervor. Die „Neue Freie Presse“ bemerkt: „Nach Feststellung dieser Schuld wird aber das

ganze gegenwärtige Regierungssystem in Oesterreich charakterisirt, denn es zeigt sich, daß auch die Befriedigung des czechischen Volkes nicht genügt, den Nationalitätenzwist zu schlichten und die innere Ruhe im Lande herzustellen. Daß die Consequenzen dieser Erkenntniß kaum zur Stärkung der heutigen Wiener Regierung beitragen, und daß sie am allerwenigsten geeignet sind, den weiteren bekannten Aspirationen der Czechen Freunde zu werben, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.“

Abermals eine Kugelbad-Scene! Am 27. v. M. sammelten sich in Trautenu unweit dem Hotel „Union“ etwa 400 Personen an, da sich die Nachricht verbreitete, daß czechische Fabrikmädchen Steine nach deutschen Arbeiterinnen geworfen hätten. Zwei Gendarmen verhafteten eine czechische Arbeiterin, bei welcher in der That Steine vorgefunden wurden. Die Verhaftete soll zwei deutsche Mädchen insultirt haben. Die Attentäterin wurde dem Gerichte eingeliefert, die Volksmenge von Gendarmen zerstreut.

Am 26. v. M. wurden in vielen Ortschaften der Steiermark, namentlich in Aflenz, Ettenberg, Neuberg, Pöllau, Seegraben und Stanz heftige Erdstöße verspürt.

Im Bureau der Triester Filiale der Creditanstalt fand eine eingehende Hausdurchsuchung durch Polizei-Agenten statt. Bei zwei Bediensteten der Anstalt wurden Schriften compromittirenden Inhaltes faßt; beide wurden verhaftet.

Bei der vor Kurzem stattgefundenen Wahl der Deputirten für den serbischen Kirchencongreß in Plaski kam es zu einem argen Exceß. Der Karlstädter Bischof Jivkovic kanzelte einen Pfarrer, welcher zu Gunsten der Opposition agitirte, tüchtig ab, worauf der versammelte Clerus eine drohende Haltung gegen den Bischof annahm. Nach beendeter Wahl folgte der beleidigte Pfarrer dem Bischof in seine Wohnung, packte ihn bei der Brust und insultirte ihn thätlich.

Am 31. v. M. sind in ganz Spanien 1068, in Marseille 28 und in Toulon 23 Personen an der Cholera gestorben; in Nizza kamen in den Tagen vom 23. bis 25. v. M. 7 Todesfälle an der genannten Krankheit vor.

In Rom wurde Charles de Dorides unter dem schweren Verdachte eines Anschlages gegen die Sicherheit des Staates, von einem Polizeicommissär verhaftet und dem Gerichte zur Amtshandlung übergeben.

Drei Viertel der Stadt Rescht am kaspischen Meere in Persien sind ein Raub der Flammen geworden; 1800 Kaufläden, 700 Wohnhäuser, 2 Moscheen, 19 Karawanenhôtels und unzählige Magazine verbrannten.

In Simla (Indien) hat sich ein Verein behufs wissenschaftlicher Durchforschung des Himalaya-Gebirges gebildet.

Provinz- und Local-Nachrichten.

— (Zur Inspicirung der hiesigen Landwehrtruppen) wird am 7. d. M. der Herr Erzherzog F. M. Rainer in Laibach eintreffen.

— (Ernennungen.) Dr. Franz Zupanc, derzeit Bezirksarzt in Gurkfeld, wurde zum ärztlichen Concipisten im Sanitäts-Departement der Krainer Landesregierung; Sanitäts-Assistent Dr. Ignaz Zelouschel zum Bezirksarzte und der städtische Gemeinbearzt in Jasla, Dr. Josef Kersnik, zum Sanitäts-Assistenten ernannt.

— (Personalnachrichten.) Der Herr Oberlandesgerichtspräsident Dr. Ritter v. Waser ist von seinem Urlaube aus Schloß Viktring bei Klagenfurt nach Graz zurückgekehrt und hat die Leitung des Oberlandesgerichtes wieder übernommen. — Am 30. v. verabschiedeten sich sämtliche Beamten und Vertreter der in Adelsberg bestehenden Geselle

schafstkreise in herzlichster Weise von ihrem bisherigen, zum Regierungsrathe ernannten Bezirkshauptmann Herrn Anton Globočnik, welcher über 22 Jahre in Adelsberg amtiend wohnte.

— (Sterbefall.) Am 1. d. M. starb infolge Schlaganfalles der Laibacher Handelsmann und Wirthschaftsbefitzer Herr J. Mathesche; er versah durch viele Jahre das Amt eines städtischen Armenwärters und eines Kirchenpropstes bei St. Jakob.

— (Zur Landtagswahl in Gottschee.) Wir können nicht umhin, mit Befriedigung zu constatiren, daß der größte, unabhängige Theil der Wähler der Gottscheer Landgemeinden bei der letzten Landtagswahl selbstständig einen deutschen Candidaten, Herrn M. Verderber, aufstellte und dadurch die Abneigung gegen den slovenischen Candidaten, Herrn — derzeit noch Landesgerichtsrath — Hren deutlich ausdrückte. Bei der drei Monate früher stattgefundenen Reichsrathswahl hatte sich Vektierer in Folge hier nicht näher zu besprechender, ungehöriger Einflüsse auch alle Stimmen der Gottscheer zu erwerben gewußt, welche sich damals wohl kaum der fatalen Zwangslagen bewußt waren, in die ein slovenischer Parteimann dann gerathen muß, wenn er die Interessen der deutschen Bevölkerung zu vertreten berufen wird. Ob die Gottscheer Wähler seither diese Situation richtiger zu beurtheilen gelernt haben, oder ob sie den Versprechungen des Candidaten in Betreff der Wahrung ihrer Interessen angesichts der Nichterfüllung seiner ersten Zusage, den Staatsdienst zu verlassen, nicht mehr trauten, mag dahingestellt bleiben. Unter allen Umständen ist es erfreulich, daß die Gottscheer Wähler jenen Sirenenrufen nicht mehr folgten, die ihnen einen Vollblutslovenen als den tauglichen Vertreter ihrer Interessen darstellten, daß sie vielmehr einen Candidaten aus ihrer Mitte, den sie als einen „Mann von Wort“ kennen gelernt haben, aufstellten. Umso wunderlicher nimmt sich die an alle Wähler ohne Ausnahme gerichtete Dankfagung des Herrn Hren aus.

— (Ein officiöser Landtagsabgeordneter.) Der neugewählte Landtagsabgeordnete für Idria, Herr Stegnar, hat seinen Wählern ein von Gefühlen der Befriedigung überströmendes Dankschreiben zukommen lassen, welches sein sehr bezeichnendes Glaubensbekenntniß enthält, daß das erfolgreiche Wirken der Landtagsabgeordneten „von der wohlwollenden Unterstützung der hohen k. k. Landesregierung abhängt“. Die gute „Laib. Zeitung“ gibt natürlich schmunkelnd ihren Segen dazu, indem sie diese Kundgebung naiver Weise mit dem „wohlwollenden“ Beisatze begleitet: „Wir theilen diese Ansicht vollkommen“. Den Officiösen geht das Herz vor Freude darüber auf, daß sich ein Abgeordneter zum würdigen Beginne seiner Mandatsausübung lobesam dem „Wohlwollen“ einer „hohen“ k. k. Landesregierung empfiehlt, das feierliche Gelübde, hochheren Intentionen nachzuleben, ablegt und — man sieht ordentlich den Demuthschmökel — in treuehorrksamster Ergebenheit an den Chef der Regierung, welchem hauptsächlich wohl die fragliche homogene Guldigung gilt, hochachtungsvoll erstirbt. Vom Standpunkte der „hohen“ k. k. Landesregierung kann allerdings eine bequemere Form des Constitutionalismus nicht gedacht werden, als jene, die ihm Abgeordnete von solcher Qualität geben. Wir aber glauben, daß die Abgeordneten des Volkes eine andere Aufgabe haben als jene, an die wohlwollende Unterstützung einer Behörde zu appelliren. Es hätte noch einen Sinn, wenn Herr Stegnar im Allgemeinen das Einvernehmen der Abgeordneten mit der Regierung als wünschenswerth bezeichnet hätte, gegen welche Anschauung sich unter gewissen Voraussetzungen gewiß nichts einwenden läßt. Ja, auch daß derselbe sich offen als ein Freund der Regierung fatirt hätte, wäre begreiflich gewesen, denn in allen Vertretungskörpern gibt es Abgeordnete, die unbedingt im

Sinne der Regierung wirken und stimmen, und Herr Stegnar ist ja k. k. Straßhauslehrer. Allein die Unterstützung der k. k. Landesregierung als Hauptsache hinzustellen und das, was eine Pflicht und Schuldigkeit derselben ist, auf ihr „Wohlwollen“ zurückzuführen, zeugt von einem ganz unrichtigen Erfassen der Aufgabe eines Volksvertreters, von dem Mangel jenes Selbstbewußtseins, ohne welches die constitutionelle Mitwirkung des Volkes in Fragen der Gesetzgebung unwirksam werden muß, und — was die Hauptsache ist — von dem Mangel jener Unabhängigkeit, die die wichtigste Voraussetzung eines gedeihlichen Wirkens des Abgeordneten ist. Zum Zafagen und Kopfnicken haben auch die seligen Landstände ausgereicht, was aber nach unserer Verfassung von den Vertretern des Volkes zu leisten ist, ist etwas ganz Anderes und der einzelne Abgeordnete hat gar nicht das Recht, sich seiner Würde und seines Stolzes so weit zu entäußern, daß er sein erstes Gelöbniß in die Hände der Landesbehörde und mit dem Versprechen ablegt, in der Erfüllung ihrer Wünsche aufzugehen. Wir glauben, diese erste Kundgebung des neuen Abgeordneten genüge vollkommen, um die Richtigkeit des von uns jüngst über diese Wahl gefällten Urtheiles zu bestätigen und zu beweisen, wie sehr unter dem jetzigen Regime das constitutionelle Princip ad absurdum geführt wird.

— (Ein redseliger Abgeordneter.) In der Erinnerung unserer Leser dürfte wohl noch jene trotz ihrer Langathmigkeit doch so begeistert stylisirte „Dankfagung“ sein, welche der Ende Mai d. J. zum Reichsrathsabgeordneten der unterkrainischen Landgemeinden in Groß-Laschiß, Reifniß und Gottschee gewählte k. k. Landesgerichtsrath in Klagenfurt, Herr Jakob Hren, wenige Tage nach seiner Wahl in allen slovenischen Blättern an diese seine Wähler veröffentlichte. Wie männiglich bekannt, gelobte derselbe darin außer der ewigen Dankbarkeit für das ihm so wohlwollend geschenkte ehrenvolle Vertrauen und außer dem glühendsten und eifrigsten Bestreben, die Interessen seines Wahlbezirkes stets mit allen seinen — selbstverständlich „schwachen“ — Kräften zu vertreten und dergleichen schablonenmäßigen Redeformen mehr, auch noch das, daß er, um diese seine Aufgabe mit ungetheilter Kraft und mit vollster Unabhängigkeit erfüllen zu können, sofort den Staatsdienst verlassen und seinen dauernden Wohnsitz in Krain nehmen werde, woselbst fortan jedem seiner Wähler seine Thür offen und sein juristischer Rath und seine Beihilfe in allen Angelegenheiten zur Verfügung stehen werden. Hat nun diese in Form wie Inhalt gleich ungewöhnliche und für einen Staatsbeamten von der Stellung Hren's, gelinde gesagt, ziemlich unpassende Dankfagung gleich damals in der Oeffentlichkeit ihre berechnete Kritik und selbst in den Kreisen seiner engeren slovenischen Gesinnungsgenossen ein gewisses lächelndes Kopfschütteln hervorgerufen, so war man andererseits nicht weniger gespannt auf den Moment, wann der neugewählte Herr Abgeordnete jenen Theil seines Gelöbnisses, der über den Rahmen der bei solchen Anlässen bekanntlich landläufigen Dankeschöpseln hinausragt, nämlich sein Versprechen: sofort den Staatsdienst verlassen zu wollen u. s. w., vide oben thatsächlich ausführen werde. Leider sind wir nicht in der Lage, dießbezüglich die begreifliche Neugierde unserer Leser, die gewiß schon bei so manchen derselben rege geworden, zu befriedigen. Denn obwohl seit diesem Versprechen schon mehr als drei Monate in's slovenische Land gestossen sind, ist uns hierüber noch nicht das mindeste Anzeichen bekannt geworden, wohl aber können wir die P. T. Herren Wähler der drei oben genannten unterkrainischen Gerichtsbezirke versichern, daß der Mann ihres reichsräthlichen Vertrauens, beziehungsweise ihr zukünftiger, freiwilliger Rechtsvertreter in partibus derzeit noch immer als wohlbestellter und wohlbestallter k. k. Landes-

gerichtsrath beim Landesgerichte in Klagenfurt fungirt, daß sie sich daher in ihren eventuellen civil- oder strafgerichtlichen Nothen auf der Suche nach gutem und billigem Rathe derzeit noch immer nach Klagenfurt wenden müssen. Was jedoch, namentlich mit Rücksicht darauf, als gegenwärtig bekanntlich ein Oberlandesgerichtsrathsposten in Laibach erledigt ist, natürlich nicht ausschließt, daß ihnen diese gute und billige Rathsquelle, falls man nämlich oben ein gebührendes Einsehen hat, möglicherweise schon in Kürze und zwar auf eine für den unvorsichtigen Versprecher weniger opfervolle Weise erheblich näher gerückt werden könnte. — Inzwischen ist bekanntlich Herr Hren noch mit einem zweiten Mandate bedacht worden, indem ihn am 25. v. M. der gleiche Wahlbezirk auch zu seinem Vertreter im krainischen Landtage gewählt hat. Wie vor drei Monaten fühlte sich Herr Hren auch diesmal angenehm verpflichtet, seinen Wählern im Wege der slovenischen Presse seinen Dank auszusprechen. Er that dieß mit der gleichen an ihm gewohnten Ueberschwänglichkeit wie im Mai d. J. und entwickelte in seinem spaltenlangen Danke auch diesmal eine Redseligkeit, welche die Wähler hinsichtlich seiner bevorstehenden parlamentarischen Thätigkeit zweifelsohne nur das Beste erwarten lassen kann, soferne dieselbe auf diesem etwas heißeren Boden nicht am Ende wider Erwarten versagen sollte, was im Leben allerdings auch schon hie und da vorgekommen sein soll. Indes, hoffen wir das Beste. So weit hätten wir also strenge genommen eigentlich keine Veranlassung, uns mit dieser Familienangelegenheit des Herrn Hren weiter zu befassen, wenn demselben hiebei nicht, offenbar nur im Orange seines dankbegeisterten Herzens, ein kleiner arithmetischer Verstoß unterlaufen wäre, den hiemit richtig zu stellen wir uns im Interesse der öffentlichen Wahrheit bemüht zu sehen. In einem der vielen Absätze seiner, wie schon erwähnt, fast spaltenlangen Dankfagung, oder drücken wir uns genauer aus, um jedem allenfalls nachlesen Wollenden die Auffindung der ungefähren typographischen Lage des betreffenden Passus wenigstens theilweise zu erleichtern: Absatz 3, Alinea 2, Zeile 8 von oben („Slovenski Narod“ Nr. 196, de 1885) sagt Herr Hren unter Anderem: „Was jedoch in meinem Herzen die allergrößte Zufriedenheit und Freude wachruft, das sind die Einigkeit und die Einstimmigkeit, welche Euch Wähler geleitet und geeint haben, und die für mich den schönsten Beweis Eures Vertrauens und Eurer Ueberzeugung bilden, daß die leitenden Grundsätze bei meinem öffentlichen politischen Wirken die gleichen sein werden, welche auch schon bisher meinen Herzensgefühlen stets als Leitstern gedient haben, nämlich das Gedeihen der Wohlfahrt unserer theuren Heimat und die Beschützung der heiligen Rechte unserer Nation.“ — Auf die Wiedergabe der weiteren, übrigens durchwegs in ähnlichem Tone gehaltenen zahlreichen Abschnitte dieser Dankschrift müssen wir aus räumlichen Gründen leider verzichten. In sachlicher Hinsicht nun haben wir auf den oben wortgetreu citirten Passus einfach Folgendes zu erwidern: Bei der am 25. v. M. stattgefundenen Landtagswahl des genannten Wahlkreises wurden laut amtlicher Verlautbarung im Ganzen 78 Stimmen abgegeben, wovon auf den Candidaten der slovenischen Partei, derzeit bekanntlich noch „k. k. Landesgerichtsrath“ Jakob Hren, 55 und auf den Candidaten der deutschen Partei, Herrn Mathias Verderber, die übrigen 23 Stimmen entfielen. Der Erstgenannte wurde sonach mit einer Mehrheit von bloß 15 Stimmen über die zur gültigen Wahl erforderliche absolute Majorität gewählt. Wie daher angesichts dieses Ergebnisses von einer „einstimmigen“ Wahl gesprochen werden kann, ist uns geradezu unerfindlich. Ebenso dürfte es vermuthlich Allen ergehen, die mit den Grundsätzen der Adam Riese'schen Wissenschaft

wenigstens theilweise vertraut sind. Hinzufügen müssen wir noch, daß dieser pompöse Dank des Herrn Hren nicht etwa bloß an die thatsächlich für ihn eingetretene Majorität der Wähler, sondern an die Gesamtheit derselben gerichtet ist, indem die Ueberschrift des Dankmanifestes ausdrücklich lautet: „An die geehrten Wähler des Groß-Laschiger, Reifnitzer und Gottscheer Bezirkes für den krainischen Landtag.“ Nach dieser Fassung der Adresse erscheint daher der oben angeführte Passus über die das Herz des Herrn Hren so freudig berührende „Einigkeit und Einstimmigkeit“ der Wähler vollends unverständlich. Aber selbst dann, wenn man vielleicht einwenden wollte, daß dieß offenbar nur ein dem Herrn Hren in der Schnelligkeit unterlaufener lapsus calami sei, indem es einfach statt „An die Wähler“ richtig „An meine Wähler“ zu lauten habe, selbst dann noch bleibt es unter allen Umständen ein logisches Nonsens. Denn wenn ein neugewählter Abgeordneter, der mit 55 gegen 23 Stimmen aus der Wahlurne als Sieger hervorging, seinen Dank nur an seine eigentlichen engeren (55) Wähler adressirt, so ist es wohl selbstverständlich, daß diese eigentlichen 55 Wähler bei ihrer Stimmenabgabe „Einigkeit und Einstimmigkeit“ an den Tag gelegt haben, denn Jeder, der dieß nicht gethan, sondern jemanden Anderen gewählt hätte, wäre dann eben nicht mehr „sein“ Wähler und daher auch in dem veröffentlichten Dank einfach nicht inbegriffen. Nach dieser Analogie dürfte dann überhaupt jeder, auch jeder noch so glänzend durchgefallene Candidat, sobald er nur wenigstens die zur Anwendung des Plurals berechtigende Zahl von drei Stimmen auf sich vereinigte, während sein siegreicher Gegner vielleicht ebenso viele Hunderte von Stimmen davonzug, in einer bombastischen Dankagung an seine Wähler sein gerührtes Herz über die glänzend bethätigte „Einigkeit und Einstimmigkeit“ derselben ausschütten, denn wer könnte es ernstlich in Abrede stellen, daß „seine drei Wähler“ ihn nicht thatsächlich „einig und einstimmig“ gewählt haben? Man mag die mehrerwähnte redselige Dankagung des glücklichen neugewählten Herrn Abgeordneten und derzeit belantlich noch immer „i. l. Landesgerichtsrathes“ daher drehen und wenden, wie man will, man wird sich auch diesmal eines lächelnden Kopfschüttelns über dieselbe selbst im eigenen Gesinnungslager schwerlich erwehren können. Ein ominöser Anfang für einen offenbar ebenso thatendurstigen, wie rebedor sagen wir vorläufig vorsichtsweise schreiblustigen, jungen Volksvertreter und Schirmer „der heiligsten Rechte der slovenischen Nation“!

— (Geistlicher Zuwachs aus — Budweis.) Wie bekannt, mehren sich schon seit mehr als einem Decennium die Klagen der geistlichen Behörden in Krain, daß die gegenwärtige studirende Gymnasialjugend im Vergleiche zu früheren Zeiten auffallend wenig Lust bezeigt, sich den theologischen Studien zuzuwenden. Während selbst noch bis zum Beginne der Siebzigerjahre sich alljährlich mindestens $\frac{3}{4}$ aller Gymnasialabiturienten aus Krain zum Eintritte in das fürstbischöfliche Seminar meldeten, um auf diesem bequemen und sorgenlosen Wege ihr sicheres Brod zu finden, so daß fast kein Jahr verging, in dem nicht wenigstens einige der Bewerber wegen Mangel an Raum abgewiesen werden und in benachbarten fremden Diöcesen ihre Zuflucht suchen mußten, herrscht jetzt auf diesem Gebiete schon seit länger als einem Decennium ein immer fühlbarer werdender Mangel. Dieser geringe geistliche Nachwuchs hat die natürliche Folge, daß die kirchliche Behörde von Jahr zu Jahr mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um die vielen durch Todesfälle, Pensionirungen u. s. w. frei werdenden Seelsorgestellen zu besetzen, so daß daher auch alljährlich in Krain eine ganz ansehnliche Zahl von Pfarren, Localien und jüngeren Hilfspriesterposten

thatsächlich unbesezt bleiben muß. Die Gründe für diese Erscheinung, die speciell in Krain häufiger als in anderen Provinzen zu Tage tritt und die andererseits mit Rücksicht darauf, als unsere Bevölkerung hinsichtlich ihres gläubigen und religiösen Sinnes jene der anderen Kronländer bekanntlich eher übertragt als ihr nachsteht, geradezu auffallend genannt werden muß, sind so vielartig, daß sie in dem Rahmen einer flüchtigen Erwähnung wohl nicht erörtert werden können. Zum größeren Theile dürfte die Erklärung hierfür wohl in der Verallgemeinerung der Studien und der speciell im Gebiete des Unterrichtswesens in den letzten zwei Decennien geschaffenen, sehr bedeutenden Erweiterung der Erwerbsfähigkeit für die studirende Jugend, sowie endlich auch in dem herrschenden, entschieden stark verweltlichten Charakterzuge der Zeit überhaupt zu suchen sein. Abgesehen hiervon jedoch dürften wohl auch die tristen nationalen Landesverhältnisse, sowie die extreme nationale Exklusivität, welche gerade von der jüngeren Generation unserer Geistlichkeit heutzutage schon als ein selbstverständliches und unerlässliches Erforderniß zum Eintritte in den geistlichen Stand angesehen wird, nicht ohne fühlbare Influx auf diesen Umstand geblieben sein. In wessen Händen es liegt, dieser von Jahr zu Jahr sichtlich überhandnehmenden, die eigenen Interessen des geistlichen Standes sowohl, wie jener der ihm anvertrauten Bevölkerung schädigenden Erscheinung mit Einsicht und Energie entgegenzuarbeiten und durch entsprechende Maßnahmen dahinzuwirken, daß die seit Jahren in diesen Kreisen herrschende starre nationale Exklusivität — um uns des mildesten Ausdruckes zu bedienen — mit den edlen Lehren jener christlichen Charitas, welche doch die Grundlage unserer Religion bildet, in würdigen und übereinstimmenden Einklang gebracht wird, brauchen wir wohl nicht erst des Näheren auszuführen. Hoffen wir, daß sie dieses schöne Ziel anstreben und, so Gott will, wenigstens theilweise auch erreichen werden. Auch heuer haben sich von den 46 Abiturienten des Laibacher Gymnasiums bloß 5, also kaum 11% zum Eintritte in die Theologie gemeldet, während in den früheren Zeiten der Procentsatz solcher Bewerber sich ständig auf mindestens 75—80 belief. Um nun diesem fühlbaren Abgange an Candidaten abzuhefen, dürfte heuer, wie wir einer augenscheinlich gut informirten Mittheilung des slovenischen Organes der hiesigen clerikalen Partei entnehmen, wahrscheinlich eine größere Anzahl junger czechischer Gymnasialabiturienten als Nachwuchs für die hiesige Geistlichkeit in das Laibacher theologische Seminar aufgenommen werden. Aus Budweis in Böhmen nämlich, woselbst in dieser Hinsicht andere Verhältnisse als in Krain zu herrschen scheinen, indem sich daselbst heuer weit mehr als 100 Bewerber zur Aufnahme in den ersten Jahrgang der dortigen theologischen Lehranstalt gemeldet haben, so daß wegen Mangel an Raum und Bedarf eine größere Anzahl derselben abgewiesen werden mußte, haben sich mehrere Abiturienten, welche von dem hiesigen Geistlichenmangel Kenntniß erhielten, an unseren Fürstbischöf, Herrn Dr. Missia, mit der Bitte um ihre Uebernahme in das Laibacher Seminar gewendet. Da diese Competenten, schon der sprachlichen Verhältnisse in Krain wegen, offenbar nicht deutsche, sondern ausschließlich nur czechische Jünglinge sein dürften, und es andererseits sehr wohl bekannt ist, daß gerade im Budweiser Bezirke der Sprachenkampf, um nicht zu sagen der Racenkampf zwischen Deutschen und Slaven verbißener und verbitterter als in manchen anderen Bezirken Böhmens cultivirt und unter dem wohlwollenden Schutze des als prononcirtter Parteimann wohlbekannten bisherigen Bischofs von Budweis, nunmehrigen czechischen „Primas von Böhmen“, Grafen von Schönborn, speciell von der dortigen slavischen Geistlichkeit mit besonderer Vorliebe als Sport betrieben wird, so

liegt der Gedanke wohl sehr nahe, daß dieser für Krain in Aussicht stehende geistliche Zuwachs die Schaar unserer verbißenen clerikalen Streiter für slavische Unduldsamkeit um ebenso viele gleichgestimmte und schon früher in guter nationaler Schulung gestandene Köpfe vermehren dürfte. Und dieß eben erscheint uns als das Bedenkliche an diesem Projecte. Unser Land besitzt an nationalen Fanatikern, an Agitatoren und Hekern geistlichen wie weltlichen Standes wahrlich schon übergenug in seinem engen Umkreise, um eines weiteren Importes an dieser gefährlichen Waare füglich ganz gut entzathen zu können. Noch ist der nationale Friede hierzulande, wenn von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, gottlob nicht so gestört, wie beispielsweise in Böhmen, wo fast keine Woche ohne die bedenklichsten Reibungen und Zusammenstöße vorübergeht, wir glauben daher, daß es die patriotische Pflicht jedes Einzelnen, um wie viel mehr erst der maßgebenden Factoren ist, schon im Reime dafür zu sorgen, daß Ersterer mit allen Mitteln eher gefördert als gefährdet werde. Caveant ergo consules!

— (Die Vorgänge des Laibacher Gemeinderathes) bei Besetzung von Magistrats-Beamtenstellen entziehen sich oft, weil in geheimen Sitzungen sich abspielend, der öffentlichen Kritik. Wir sind daher erst heute in der Lage, einen grellen Fall nationaler Mißwirthschaft in der Behandlung von Personalfragen zu besprechen. Bei der sogenannten Organisirung des Magistrates war unter Anderem die Stelle eines Kanzlisten zu besetzen. Mehrere bereits als Beamte in Diensten der Stadtgemeinde angestellte Bewerber strebten die Verleihung dieser Stelle an, darunter Einer, der schon über zehn Jahre im Dienste der Gemeinde steht. Allein es war nicht nach dem Geschmade der nationalen Gemeindeväter, den Magistratsbeamten die so seltene Gelegenheit des Avancements zu gewähren, sondern sie verliehen die fragliche Stelle einem, seinen nationalen Qualifikationen nach, ihnen besonders genehmen — Diurnisten, der erst kurze Zeit in Magistratsdiensten stand, offenbar aus dem Grunde, weil ihnen an einem nationalen Beamtennachwuchse mehr gelegen ist, als an der Acquirirung amtsstüchtiger Arbeitskräfte. Im Bewußtsein ihres uncorrecten Vorganges bewilligten die Stadtväter jedoch dem übergangenen Bewerber eine jährliche Remuneration von 200 fl. Diese Auslage ist also auf den Conto des nationalen Chauvinismus zu schreiben, und sie würde den Gemeindefinanzhaushalt nicht belasten, wenn die Besetzung der erwähnten Beamtenstelle im Vorrückungswege erfolgt wäre. Ein Beweis mehr, wie es mit der Parteiherrschaft im Laibacher Gemeinderathe bestellt ist.

— (Um Antwort wird gebeten.) Die von dem Stadtmagistrate ausgegebene Schulmatril, in welcher die schulpflichtigen Kinder eingetragen werden müssen, ist nach einer doppelsprachigen Druckformate ausgefertigt, die Anmerkung jedoch, es möge angegeben werden, ob die deutsche oder slovenische Schule besucht wird, nur slovenisch beigelegt. Nachdem es bekanntlich in Laibach Deutsche gibt, welche diese slovenische Anmerkung nicht verstehen, so entsteht vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes die Frage, wie so ihnen eine Beantwortung dieser unverständlichen amtlichen Aufforderung zugemuthet werden kann?

— (Der Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur an den krainischen Gymnasien.) wo er fast durchgehends slovenischen Lehrern anvertraut ist, wird meist verachtet, daß die deutschen und die deutschgesinnten Krainer im Lande gerechten Grund haben, über die Vernachlässigung dieses für die Bildung der Jugend höchst wichtigen Culturmittels Klage zu führen. Es ist aber auch erklärlich, daß von Lehrern, die ihre Abneigung gegen das Deutsche bei jedem

Anlasse zur Schau tragen, die sich nur ungern des Deutschen als Conversationssprache bedienen, die Einführung der studirenden Jugend in die Kulturschätze der deutschen Literatur gar nicht zu erwarten ist. Ferner ist es eine allbekannte Thatsache, daß keiner der slovenischen Lehramtszöglinge sich mit germanistischen Studien befaßt, es gibt eben keine geprüften slovenischen Lehrer für das Deutsche und da nach dem nationalen Programme die Lehrerstellen an den slovenischen Gymnasien den Nationalen reservirt bleiben müssen, so wird der betreffende Unterricht der nächstbesten, für dieses Fach gar nicht geprüften Lehrkraft anvertraut; es macht sich der Mangel tüchtiger Germanisten an den slovenischen Gymnasien in den geringen Unterrichtserfolgen im Deutschen in auffallender Weise fühlbar. Sogar in slovenischen Kreisen wird dieser Uebelstand mit Bedauern empfunden, und der beste Beweis dafür, daß wir uns mit dieser Behauptung keiner Uebertreibung oder Entstellung von Thatsachen schuldig machen, ist wohl der, daß sogar das slovenische Amtsblatt „Ljublj. List“ über die Vernachlässigung des deutschen Unterrichtes Klage zu führen sich bemüht findet. In dem Leitartikel des gedachten Blattes vom 20. August lesen wir Folgendes: „Es liegt in der besonderen Verpflichtung der Directionen, diesem wichtigen Unterrichtszweige eine entsprechende Stellung anzuweisen; allein diese Verpflichtung haben auch die Lehrer, denen der deutsche Unterricht anvertraut ist. Demzufolge müßte jene gefährliche Praxis aufhören, die sich leider in unseren Mittelschulen eingebürgert hat. Häufig trifft man eben in den slovenischen Abtheilungen Lehrer der deutschen Sprache an, die ihrer Aufgabe gar nicht gewachsen sind, sei es, daß ihnen die nöthige Kenntniß und die wahre Liebe zu diesem Fache fehlt, sei es, daß ihnen andere für einen guten Pädagogen erforderliche Eigenschaften abgehen. Häufig wird der deutsche Unterricht diesem oder jenem Lehrer nur deshalb anvertraut, weil die Direction die betreffende Lehrkraft anderwärts nicht gut verwenden kann. Die deutschen Stunden, die man einem also aufbürdet, sind nur ein „Lückenbüßer“, um die gesetzlich vorgeschriebene Stundenzahl auszufüllen. Eine solche Praxis ist aber höchst gefährlich, dem Unterrichtserfolge und der geistigen Entwicklung unseres Nachwuchses schädlich. Demnach sollten als Lehrer des Deutschen an slovenischen Abtheilungen nur Fachmänner, wenigstens gebildete Philologen, wenn es an Germanisten gebricht, und überhaupt die besten Lehrkräfte verwendet werden, welche vollkommen der deutschen Sprache und Literatur mächtig sind.“ Nach dieser classischen Zeugnishaft des „Ljublj. List“ sind die Deutschen im Lande und überhaupt alle jene Krainer, die auf die deutsche Cultur einen Werth legen, vollkommen berechtigt, von der Unterrichtsverwaltung zu verlangen, daß sie den gedachten Uebelständen ehe baldigst Abhilfe verschaffe. Der krainische Landesschulrath, der in den letzten Jahren sein Augenmerk nur der Slovenisirung der hiesigen Lehranstalten zugewendet hat, dürfte vielleicht doch in Folge obiger Andeutungen des „Ljublj. List“ Anlaß nehmen, dem Zustande der Ertheilung des deutschen Unterrichtes an den krainischen Mittelschulen eine eingehende Beachtung zuzuwenden, und auch der zweiten Landessprache, abgesehen von ihrer Bedeutung als Sprache einer Weltliteratur, das ihr nach dem Principe der Gleichberechtigung zustehende Recht auf eine sorgfältige Pflege in den Lehranstalten zu wahren.

— (Deutsche Knabenschule in Laibach.) Wie aus dem in unserer heutigen Nummer enthaltenen Inseratentheile zu entnehmen ist, sind die Vorarbeiten für die längst geplante deutsche Knabenschule so weit gediehen, daß die Eröffnung mit Beginn dieses Schuljahres erfolgen kann. Die Schule wird vier Classen umfassen, von denen heuer die ersten zwei zur Eröffnung kommen. Die Lehrzimmer

befinden sich im Erdgeschoße des Realschulgebäudes und entsprechen, wie bekannt, höchst vollkommen ihrem Zwecke. Die Einrichtungsgegenstände sind unter genauer Beachtung der gesetzlichen Vorschriften und der Regeln der Gesundheitslehre hergestellt. Die Lehrmittel sind eine Sammlung des Besten auf diesem Gebiete.

— (Für den deutschen Schulverein.) Der im Gasthause „zum Stern“ tagende deutsche Regelsclub in Laibach, welcher dem deutschen Schulvereine bereits als gründendes Mitglied angehört, hat neuerlich den Gründerbeitrag per 20 fl. erlegt, und überdies noch einen Betrag mit 10 fl. gespendet.

— (Kindergarten.) An der hiesigen Lehrerinnenbildungs-Anstalt wird im beginnenden Schuljahre ein Bildungscurs für Kindergärtnerinnen, sowie ein Kindergarten, dann ein Bildungscurs für Arbeitslehrerinnen errichtet. Die Bedingungen zur Aufnahme sind in der bezüglichen Rundmachung der amtlichen „Laib. Zeitung“ vom 1. September l. J. zu ersehen. Von dem Seitens der Stadtgemeinde Laibach projectirten slovenischen Kindergarten ist weiters nichts mehr zu vernehmen. Eines der vielen in Sand zerronnenen Projecte!

— (Polizeiliche Streifung.) Nach den Bestimmungen des neuen Vagabundengesetzes wurden am 31. v. M. in Laibach 60 Individuen aufgegriffen und theils polizeilich, theils strafgerichtlich behandelt.

— (Ein Tag des Schreckens.) Am 29. v. M. in der achten Morgenstunde wüthete nahezu in allen Landestheilen Krains ein furchtbarer Orkan. Bis her eingelangten Berichten zufolge litt das Morastgebiet nächst Laibach und Oberlaibach großen Schaden; riesige Bäume, ja ganze Waldbestände wurden gebrochen und entwurzelt, gefüllte Fruchtharfen umgestürzt, Dachungen abgedeckt, beladene Frachtwägen umgeworfen; in Folge anhaltenden wolkenbruchartigen Regens wurden Acker und Wiesen überschwemmt, verschlammmt und versandet. In Littai richtete der Orkan an den Dachungen der dortigen gewerkschaftlichen Bleihütte großen Schaden an. In der Oberkrainer Rudolfsbahnstation Ratschach ging ein Wolkenbruch nieder, in Folge dessen eine Erdabrutschung und die Entgleisung des Personenzuges stattfand; glücklicherweise ging kein Menschenleben zu Grunde. Der Blitz entzündete das dortige Bahnstations-Pumpenhaus. Die Thäler von Loitsch und Wippach wurden von Ueberschwemmung heimgesucht; auch in den dortgelegenen Ortschaften richteten Sturm, Blitzschläge und Hochwasser großen Schaden an Feldfrüchten und Gebäuden an.

— (Der Central-Ausschuß des deutschen und österreichischen Alpenvereines) hat an die Section „Krain“ das nachfolgende Dankschreiben gerichtet: „Berehrliche Section Krain! Die nachhaltige Erinnerung an die denkwürdigen Tage, welche nach der dießjährigen Generalversammlung in Ihrem Sectionsgebiete folgten, veranlaßt uns, Ihnen im Namen aller Teilnehmer und des Gesamtvereines den ebenso begründeten wie tiefgefühlten Dank darzubringen. Indem wir uns keineswegs der Einsicht verschließen, welch' mühevoller Aufgabe Sie sich unterzogen, und mit welcher Aufopferung Sie Ihre feste Anhänglichkeit an die Interessen unseres Vereines bethätigten, um unseren Mitgliedern erinnerungsvolle Tage eines ungezwungenen Beisammenseins zu verschaffen, möge Sie auch für alle Ihre Mühen einigermaßen das Bewußtsein entschädigen, hiedurch gerade in Ihrem örtlich so ferne liegenden Sectionsitz neuerdings die innige Zusammengehörigkeit aller Theile unseres weitverbreiteten Vereinsgebietes stark gefestigt und die Sache des Vereines wieder weiteren Kreisen näher gerückt zu haben. Mit dem geziemenden Ausdrücke vorzüglicher Hochachtung u. f. w. Salzburg am 26. August 1885.“

— (Die feierliche Eröffnung der Unterkunfts-Hütte am Mittagstogel [Kopa]), welche durch die Section Villach des deutschen und österreichischen Alpenvereines erbaut worden ist, findet am Sonntag den 6. d. M. um 10 Uhr Vormittags statt. Dieses Schutzhause liegt an der Jezzaalpe, knapp an der krainischen Grenze, man gelangt dahin aus Krain von Lengenfeld durch den Belzagrab in drei Stunden. Die krainischen Touristen werden dort schon am Samstag Abends über Laibach eintreffen. Am Sonntag früh geschieht der Aufstieg auf den 2045 Meter hohen Mittagstogel, einen der großartigsten Aussichtspunkte in der Kette der Karawanken. Nach der Rückkunft von diesem Hochgipfel versammeln sich die Gäste abermals in dem Schutzhause zur entsprechenden alpinen Feier der Eröffnung dieser Schutzhütte. Die Section Villach ladet hiezu auch die Alpinisten aus Krain ein und ist zu erwarten, daß eine lebhafteste Theilnahme von krainischer Seite stattfinden werde. Zu diesem Zwecke müßte von den Besuchern aus Laibach der Mittagstogel der Rudolfsbahn benützt und sofort nach der Ankunft in Lengenfeld der Aufstieg durch den Belzagrab unternommen werden.

— (Vergnügungszüge.) Heute Nachmittags um 3 Uhr geht ein vom Wiener Reisebureau Schrödl arrangirter Vergnügungszug per Südbahn von Laibach nach Wien und ein zweiter morgen um 1 Uhr Nachmittags von Laibach nach Triest, eventuell Fiume und Venedig zu ermäßigten Preisen ab.

— (Bei den Postsparcassen) in Krain, Kärnten und Steiermark wurden im Monate August l. J. von 14.547 Personen 1,738.921 fl. eingelegt.

— (An die P. T. Pferdebesitzer.) Aus Anlaß der bevorstehenden Pferderennen erscheint es uns angezeigt, die Herren Pferdebesitzer wieder einmal auf die große Wichtigkeit und den in vielen Fällen ganz unschätzbaren Werth des „Kwizda'schen Restitutionsfluids“ aufmerksam zu machen. Es gibt kein Mittel, welches in so überraschender Weise die Folgen eines zu strengen Trainings oder einer zu großen Anstrengung auf der Rennbahn bei einem Traber wieder zu beheben vermag, als das Kwizda'sche Fluid. Wir haben schon einmal erwähnt, daß Niemand mehr für dieses Hilfsmittel eingenommen ist und dessen Wirkungen höher schätzt, als die amerikanischen Fachleute, die demselben weitaus den Vorzug vor allen ähnlichen Präparaten geben. Neuestens hat wieder Mr. Gibbings, der bekannte jetzt in Wien lebende amerikanische Trabersportsman, dem Fluid des Herrn Kwizda ein Zeugniß ausgestellt, wie es günstiger nicht möglich ist, und damit auf's Neue dessen wohlbekannte Vorzüge in's glänzendste Licht gestellt.

Witterungsbulletin aus Laibach.

August	Luftdruck in Millimetern auf 0 reducirt	Thermometer nach Celsius			Niederschlag in Millimetern	Witterungscharakter
		Tagesmittel	Maximum	Minimum		
28	732.2	17.9	23.0	11.8	3.9	Vormittags schön, Nachmittags bewölkt, etwas Regen.
29	728.9	16.5	17.0	14.0	63.2	Morgens Orkan mit wiederholenden Gewittern, starke Güsse, Beträufelt.
30	727.5	18.9	22.0	14.8	20.9	Schwall, regnerisch, Nachts Güsse mit Gewittern.
31	733.7	14.5	17.5	12.5	33.3	Regen den ganzen Tag.
1	734.0	13.7	15.8	11.8	6.0	Früh, Nachmittags anhaltender Regen.
2	734.6	14.2	18.0	8.8	0.0	Stiel, dann ziemlich heiter, Abends bewölkt.
3	738.0	14.8	19.6	11.8	0.0	Wolken und Sonnenschein.

Im August war das Monatmittel der Wärme 18.2°, das Maximum derselben 29.4° den 7., das Minimum 9.0° den 22. Der Gesamt-Niederschlag 247.3 Millimeter.

L. Luser's Touristen-Pflaster.



Sicher und schnell wirkendes Mittel gegen Mähneraugen, Schwielen, sogenannte harte Haut an den Fußgelenken und Gelenken, gegen Warzen und alle übrigen harten Hautwucherungen. Wirkung garantiert.

Preis einer Schachtel 60 Kr. 5. B. Bei Postversendung 10 Kr. mehr.

Hauptversendungs-Depot:
L. Schwenk's Apoth. in Meidling b. Wien.

Gibt zu haben in Laibach bei Herrn J. Swoboda, Apotheker; in Rudolfswerth bei D. Rizzoli, Apotheker.

Nur echt, wenn jede Gebrauchsanweisung und jedes Pflaster mit der nebenstehenden Schutzmarke und Unterschrift versehen ist; daher achte man auf diese und verlange stets ausdrücklich: L. Luser's Touristen-Pflaster. (1820)

Durch meine Unterschrift

bestätige ich, daß mich Herr J. J. P. Popp, Specialist gegen Magenkatarrh in Heide (Pöls), durch seine ausgezeichneten Pulver von einem Jahre langen Leiden — Magen-Darmkatarrh — befreite. Ich kann dessen Heilmethode allen derartig Leidenden auf das Beste empfehlen, denn meine Krankheit, welche sich durch dumpfen Druck in der Magenregion vor und nach dem Essen, Eigenommenheit des Kopfes, Brechreiz, zuweilen Erbrechen von Schleim und Speiseresten, unregelmäßige Entleerungen u. s. w. fundgab, verschiedener Aertze Bemühung trotzte, konnte nur durch die Pulver des Herrn P. dauernd beseitigt werden. Aus Dank gegen meinen Retter erlaube ich mir, Vorstehendes der Wahrheit getreu zu bezeugen.

Fanny Stern, Nähterin.

Graz, Burggasse Nr. 8, 2. Stock. (1880) 8-3

In der vom hohen k. k. Unterrichts-Ministerium mit dem Öffentlichkeitsrechte autorisirten
Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Mädchen

nebst
Kindergarten für Knaben und Mädchen

der
Victorine und Gabriele Rehn in Laibach

beginnt das 1. Semester des Schuljahres 1885-86 mit 15. September.

Das Nähere enthalten die Programme, welche auf Verlangen portofrei eingesendet werden.

Mündliche Auskunft ertheilt die Vorsteherin täglich von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags in Laibach, Herrngasse Nr. 14, Fürstenhof, I. Stock. (1801)

Deutsche Privat-Volksschule für Knaben in Laibach.

Die Einschreibungen finden am 11., 12. und 13. September a. o. von 9-12 Uhr Vormittags im Erdgeschoß des Realschulgebäudes statt. Die Aufnahme erfolgt nur für die 1. und 2. Classe.

Aufnahmebedingung: Kenntniß der deutschen Sprache.

Die Einschreibung ist gebührenfrei, der Unterricht unentgeltlich.

(1823)

Die Schulleitung.

Teppich-, Leinen- und Wachstuch-Niederlage
Sigmund Sárkány,
Wien, VII., Mariahilferstraße 66.

Zur Bequemlichkeit meiner Kunden und des P. T. Publikums habe ich eine eigene **Raten-Abtheilung** in meinem Geschäft errichtet und halte am Lager alle Gattungen **Leinwand** und in dieses Fach einschlagende Artikel **Möbelstoffe, Vorhänge, Laufteppiche** u. s. w. Alle sechs, reine Waare, für die ich garantire, im nicht convenienten Falle zurücknehme. **Heirats-Ausstattungen** werden bestens effectuirt. — Preisconrante gratis. (1767)



Ohne diese gesetzlich deponirte Schutzmarke ist jeder Sichtsgeist nach Dr. Malić sofort als Fälschcat zurückzuweisen.

Sichtsgeist nach Dr. Malić

à 50 Kr.

ist entschieden das erprobteste Mittel gegen Gicht und Rheumatismus, Gliederreizen, Kreuzschmerzen, Nervenschmerz, Anschwellungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen u. s. w., mit welchem nach kurzem Gebrauch diese Leiden gänzlich behoben werden, wie dies bereits massenhafte Dankfagungen beweisen können.

Herrn Apotheker Trnkoczy, in Laibach.

Ihr **Sichtsgeist** nach Dr. Malić à 50 Kr., sowie auch Ihre **Gichtsalbe** haben sich bei meinem 2 1/2 Monate andauernden Leiden an Kreuzschmerzen und Gliederreizen vorzüglich bewährt, daher ich Ihnen für diese Aertzen nicht genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann.

Mit Achtung

Andr. Vadnou.

Mötlting, am 10. Jänner 1882.

Alpenfräuter-Schryp, krainischer, ausgezeichnet gegen Husten, Brust- und Lungenleiden. 1 Flasche 56 Kr. Er ist wirksam als alle im Handel vorkommenden Säfte und Symples. Viele Dankfagungen erhalten.

Dorsch-Leberthran, feinste Sorte, vorzüglich gegen Scropheln, Lungenleiden. 1 Flasche 60 Kr., doppelt groß nur 1 fl.

Calicnl: Mundwasser, das Beste zur Erhaltung der Zähne und Conservirung des Zahnfleisches, es vertreibt sofort den üblen Geruch aus dem Munde. 1 Flasche 50 Kr.

Blutreinigung-Pillen, vorm. f. f. priv., sollten in keinem Haushalte tausendfach glänzend bewährt bei Stuhlverstopfungen, Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern, verborbenem Magen, Leber- und Nierenleiden u. s. w. In Schachteln à 24 Kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 Kr. Versendet wird nicht weniger, als eine Rolle. Diese Pillen sind die wirksamsten unter Allen.

Obige nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte Specialitäten führt Herr Trnkoczy am Lager und versendet sofort pr. Nachnahme die

Apotheke Trnkoczy, (1764)

neben dem Rathhause in Laibach.

„The Gresham“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: **WIEN, Giselstrasse Nr. 1,** im Hause der Gesellschaft.
Filiale für Ungarn: **BUDAPEST, Franz-Josefsplatz Nr. 5 u. 6,** im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1883 87,284.420—
Auszahlungen für Versicherungs- u. Rentenverträge u. für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) mehr als 17,134.226'05
In der letzten zwölftmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf 149,800.000—
stellt. — Prospective und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die 63,992.275—
1,324,770.129'55

General-Agentur in Laibach, Triesterstrasse Nr. 3, 2. Stock, bei Valentin Zeschko. (1850) 12-9

KWIZDA'S

k. k. ausschl. priv.

Restitutions-Fluid
(Waschwasser) für Pferde

In den Marställen Ihrer Majestäten der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, sowie vieler hoher Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet und mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchner und Hamburger Medaille ausgezeichnet.

Daselbe dient laut langjähriger Erprobung zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach größeren Strapazen, sowie als **Unterstützungsmittel** bei Behandlung von äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln u. s. w.

1 Flasche 1 fl. 40 Kr.

Echt zu beziehen:

In Laibach bei **Gabr. Piccoli, Apoth., J. Swoboda, Apoth., W. Maler, Apotheker, J. v. Trnkoczy, Apoth.,** und an gros bei **H. L. Weneel;** ferner in den Apotheken zu **Bischofsk, Cilli, Friesach, Kersko, Klagenfurt, Krainburg, Neumarkt, Rudolfswerth und Vietring-Tarvis-Villach;** an gros in allen größeren Droguenhandlungen.

Central-Versendungs-Depot: Kreis-Apotheke Korneuburg.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankaufe dieses Präparates bitten wir das P. T. Publikum, stets „Kwizda's Restitutionsfluid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß der Hals der Flasche mit einem rothen Papierstreifen verschlossen ist, der mein untenstehendes Facsimile und meine Schutzmarke trägt.

Wer mit einem Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine **Recompense bis zu 500 Gulden.** 1778

Stok Kwizda
K. k. Hoflieferant

Anton Pauly

(Gegründet 1816)

kaiserl. königl. priv.

Bettwaaren-fabrikant, Wien, VIII., Lerchensfelderstraße 36,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Gattungen **Bettwaaren**, und zwar: **Eisenbetten, Betteneinfäße, Matratzen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche u. s. w.** sowie eine große Auswahl von **Bettfedern, Flaumen, Dunen u. geförrten Rohhaaren.** [30-16] Preis-Courante sammt Zeichnungen gratis und franco. (1883)